

Reich, aber sexy

Ortstermin: In Berlin soll ein beliebtes Fotokunstzentrum einem Luxushotel weichen.

Neulich, als er spät nach Hause kam, lag da einer dieser grauen Briefe, die niemand mag. Stephan Erfurt schnippte ihn beiseite, und um auf Nummer sicher zu gehen, wies er seine Frau an, den Brief nicht zu öffnen, es sei sicher wieder so ein nervender Strafzettel drin. Nach einem anstrengenden Tag wollte er sich nicht noch einmal ärgern. Am nächsten Morgen fasste er sich ein Herz. In dem grauen Behördenbrief wurde ihm mitgeteilt, dass er das Bundesverdienstkreuz erhalte.

Er überzeugte mit seinen Zahlen: 6000 Besucher in zehn Jahren, eine der bekanntesten Adressen, wenn es um Fotokunst geht, 40 festangestellte Mitarbeiter; nicht schlecht für jemanden wie Stephan Erfurt, der ohne einen Cent Subventionen angefangen hat.

Erfurt, unruhige blaue Augen, steht in seinen Ausstellungshallen C/O Berlin. Es ist sieben Uhr abends, draußen ist Biergartenwetter, aber die Besucher drängen sich vor den Bildern. Ventilatoren versuchen, die dicke Luft zu verdünnen. Erfurt hält seine Nase schräg nach oben wie ein Weinkenner. „Dieser Geruch von altem Linoleum“, sagt er, „das ist die alte DDR.“ Die Besucher kämen aus aller Welt, auch um den Osten von früher zu riechen.

Damit soll es nun bald vorbei sein. Vor kurzem erhielt Erfurt einen Brief, den er sofort öffnete, es war die Kündigung zum 31. März 2011. Eine israelische Investorengruppe namens Elad hatte sein Ausstellungsgelände, das alte Postfuhramt in Berlin-Mitte, erworben. Berichtigt wurden die Immobilienleute vor sechs Jahren, als sie das legendäre New Yorker Plaza-Hotel kauften und teilweise in Luxuswohnungen umwandelten. Auch in Berlin sieht es so aus, als plane Elad für Leute mit mehr als einer Kreditkarte ein Fünf-Sterne-Hotel, bis zu 14 Stockwerke hoch, dazu ein Shopping-Center mit teuren Marken. Das klingt nach Beverly Hills, weniger nach Berlin-Mitte.

Nun gibt es in Berlin-Mitte viele Menschen, die von Beverly Hills nichts wissen möchten und von 14 Stockwerke hohen Hotels wahrscheinlich noch weniger. Ihre Stimmen sind reflexhaft laut, aber es fragt sich, ob ihre Reflexe immer die richtigen sind.

Ist es für eine Pleite-Stadt wie Berlin der richtige Reflex, Menschen, die hier Kapital investieren wollen, zu vertreiben? Vor allem wenn der Tourismus eine der wenigen Branchen ist, mit der in dieser Stadt Geld verdient wird?

Erfurt ist keiner, der solche Fragen empört zurückweist. Er sitzt nun im Konferenzzimmer der C/O Berlin. Ein

dann die teuren Geschäfte. Mit zurück brachte er die Einstellung, Dinge einfach anzupacken. Das machte ihn auffällig. Ein Amerikaner in Berlin, sozusagen ein Fremder. Er hielt Abstand zu dem, was der Berliner „Förderungsknete“ nennt und für so etwas wie sein Geburtsrecht hält. „Berlin hat über hundert Museen, drei Opernhäuser“, sagt Erfurt. „Da hatten wir nichts verloren.“

Das Ergebnis waren Projekte mit den großen Namen der Fotografie, James Nachtwey zum Beispiel, Anton Corbijn, Nan Goldin, Sebastião Salgado, Bettina Rheims. Und viele unruhige Nächte für Erfurt, der persönlich hafete. „Ich fing irgendwann an, mit den Zähnen zu knirschen“, sagt Erfurt. Der dritte Backenzahn links oben fehlt schon.

Dass Erfurt inzwischen alles bezahlt hat, verdankt er den stetig gewachsenen Besucherzahlen und einer alten Bekannten aus seinen New Yorker Tagen, Annie Leibovitz.

Als die amerikanische Fotografeekönigin bei ihm ihre Bilder zeigte, bildete sich schon morgens eine lange Schlange vor dem Postfuhramt. Nach Ende der Schau kamen Gastwirte, Buchhändler und Cafésbesitzer, die sich persönlich bedanken, weil sie, sagt Erfurt, „das Geschäft ihres Lebens gemacht hatten“.

Es ist kurz vor acht Uhr abends, das Museum brummt, Erfurt muss noch mal kurz ins Büro, das in den ehemaligen Pferdeställen des Postfuhramts gelegen ist. Seit früher scheint sich auch in diesen Räumen nicht viel geändert zu haben, unverputzte Hallen, in denen jetzt ein paar weiße Macs stehen. „Wir ahnten immer, wir müssen irgendwann raus“, sagt Erfurt. Er hat eine Ruine zum Leben erweckt, er hatte Erfolg, und auch Erfolg kann sexy sein in Berlin.

Stephan Erfurt wird nicht, wie andere Berliner Künstler das gelegentlich tun, mit Hungerstreik drohen. Er wird weiterziehen. Es gibt noch andere Ruinen in Berlin.

THOMAS HÜETLIN



Kulturmanager Erfurt: Moderne Kunst unter Einschusslöchern

Tisch, ein paar Stühle, Kunstkataloge ringsum, die Wände nicht gestrichen, nur ein wenig taubenblau von früher, wobei früher Kaiserzeit, „Drittes Reich“ oder DDR bedeuten kann. Vielleicht, sagt Stephan Erfurt, kämen die Touristen auch, um moderne Kunst umgeben von Einschusslöchern aus dem Zweiten Weltkrieg zu sehen. Oft könne der akzentuierte Umgang mit Geschichte eben attraktiver sein als ein weiteres hingebolzes Luxushotel.

Erfurt hat in den achtziger Jahren als Fotograf in New York gelebt, der Wiege aller gentrifizierten Städte. Er hat dort die Regel für den Wiederaufstieg heruntergekommener Großstadtviertel gelernt. Erst kommen die Künstler, dann die Galerien, dann die Architekten und Anwälte,